

## VERMESSUNG UND BEOBACHTUNGEN AN BURGRUINEN

(RUINE EHRENFELS UND RUINE „LANDSKRON“, OPPENHEIM)

### 1. Allgemeines

Die Literatur zur Burgenkunde, die Zahl der Buchbände, Sonderdrucke, Zeitschriftenaufsätze und so weiter beginnt — nachdem man sich seit einigen Jahrzehnten endlich für die steinernen Reste einer großen Zeitepoche zu interessieren beginnt — ganze Bibliotheken zu füllen. Über die rein technische Problematik der Vermessung von Burgen, insbesondere von Ruinen, wurde m. W. bisher kaum referiert. In Deutschland wird überall und alles vermessen und auf amtlichen Vermessungs- und Katasterplänen eingetragen; aber es kommt durchaus vor, daß in einem amtlichen Katasterplan an der Stelle, an der eine Burgruine grundrißmäßig erscheinen müßte, ein weißer Fleck zu sehen ist. Als Burgenfreund muß man als eine außerordentliche Lücke in der Burgenforschung ansehen, wenn selbst von Ruinen, deren Mauerwerk noch leidlich gut erhalten und relativ hoch aufgehend ist, keinerlei Planunterlagen vorhanden sind. Eine weitgehende Archivierung von Grundriß und Aufriß der Burgen, besonders auch der noch gut erhaltenen Ruinen in einem systematischen Plankataster muß erreicht werden. Fotografisches Bildmaterial — so wichtig dies auch sein mag — alleine genügt nicht! In den einschlägigen Werken über die Baudenkmäler in den einzelnen Regierungsbezirken findet man bisweilen Pläne von Ruinen. Diese Planzeichnungen sind heute 80 bis 100 Jahre alt und stimmen mit dem heutigen Bauzustand nicht immer überein. Es soll hier nicht als Ketzerei und unangebrachte Polemik angesehen werden, wenn die Frage gestellt wird, was große Handbücher und Bildbände taugen, wenn sie ihre z. T. umfangreichen Baubeschreibungen der Gebäude nicht durch Planzeichnungen und Grundrisse verdeutlichen? Erst bei der Vermessung und der Niederschrift in der Zeichnung werden die wichtigen Einzelheiten erkannt. Die Deutsche Burgenvereinigung ruft auf zur Herstellung von Burgmodellen — wie kann man dergleichen ausführen, wenn keine Pläne zur Verfügung stehen?

Soweit zur Situation. Was kann getan werden, sie zu ändern, zu bessern? — Über die Möglichkeit, fehlende Vermessungen und Planunterlagen auf einfache Weise und ohne Beanspruchung der Vermessungsbehörden zu erhalten, soll nachfolgend referiert werden<sup>1)</sup>.

### 2. Ist Vermessung mit einfachen Mitteln möglich?

Amtliche Vermessung stellt heutzutage eine Wissenschaft für sich dar; ihre praktische Ausführung ist an einen hohen Aufwand von Präzisionsgeräten gebunden und an eine sehr differenzierte Ausbildung. Von ihr die Aufmessung der vielen und abseits gelegenen Ruinen zu erwarten, hieße sie überfordern. Seit längerem habe ich mir daher die Frage gestellt, ob — gerade für unsere Burgruinen — nicht eine Vermessung auch von Laienhand ohne die aufwendigen Apparaturen möglich sei, dabei aber trotzdem die Forderung der notwendigen Exaktheit erfüllt werden könnte, auch hinsichtlich der sich anschließenden Planzeichnungen.

Bisher wurde vom Verfasser (praktizierender Arzt) der Versuch einer Vermessung an drei Burgruinen Ehrenfels bei Rudesheim, Burg Oppenheim/Rhein und Ehrenburg bei Brodenbach/Mosel unternommen<sup>2)</sup>.

Wünschenswert ist, daß eine Burgruine, die man einzumessen beabsichtigt, leicht zu erreichen ist, daß das leider fast immer vorhandene Unkraut und der Pflanzen- oder Baumbewuchs

noch mit Heckenschere, Sichel oder kleiner Säge entfernt werden kann. Ruinen, die in einem Wald (oder „Urwald“) von Bewuchs untertauchen, kann niemand vermessen. Ein trauriges Kapitel: welche Massen von Unkraut, Gestrüpp und Baumbewuchs wuchern in den Ruinen; der Baumbewuchs ist besonders gefährlich, weil er durch sein Wurzelwerk den Mörtel verzehrt, das Mauerwerk bedroht und auseinander sprengt. Niemand kümmert sich darum, keiner ist zuständig für die Entfernung, so wichtig diese für die Erhaltung der Mauern wäre.

Vor Beginn der Vermessung einer Ruine ist zunächst eine Besichtigung aller zugängigen Ruinenabschnitte vorzunehmen, der Geländeverlauf und stärkere Niveau-Unterschiede, felsiger Untergrund usw. festzustellen. Dann wird als Schreibtschararbeit erst einmal eine knappe Roh- (Gedächtnis)-Skizze freihand angefertigt, nach der dann der Meßvorgang bestimmt werden kann. Man muß sich darüber im klaren sein, daß bei unseren Burgen rein visuelle Eindrücke oft irreführend sein können; erfahrungsgemäß vermag das menschliche Auge sehr viele Dinge nicht exakt genug zu erfassen; das gilt besonders für die evtl. Einschätzung von Winkeln — etwa beim Zusammenstoß von Mauern; hier sollte man auch bei der Messung sehr skeptisch sein. Wer viele Burgen besichtigt,

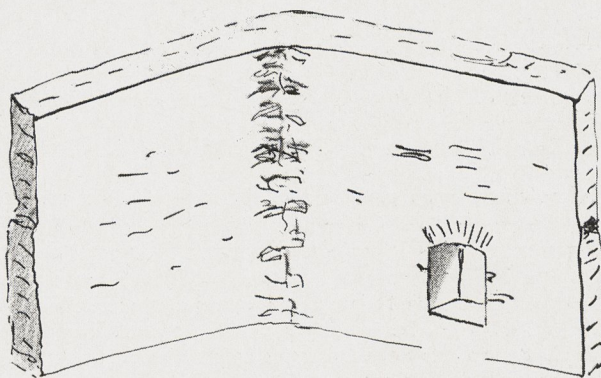


Abb. 1  
„Verwachsene“ Knicklinie im aufgehenden, putzlosen Bruchsteinmauerwerk von Burgruinen

wird immer wieder feststellen müssen, daß der sog. rechte Winkel praktisch kaum vorkommt. Das war den Erbauern der Burgen meist auch nicht möglich, weil das schwere Bruchsteinmauerwerk, besonders für die Außenmauern bei den Höhenburgen, in der Regel auf den gewachsenen Felsen aufgefugt wurde — und felsiger Untergrund ist nun einmal alles andere als regelmäßig. Außenmauern nehmen bei Burgen oft einen sehr unregelmäßigen, gebogenen oder geknickten Verlauf; bei der Vermessung sind diese Knickstellen im Mauerwerk ein oft recht großes meßtechnisches Problem, weil sie im putzlosen rauhen Mauerwerk sehr schlecht fixierbar sind; im aufgehenden Mauerwerk „verschwimmen“ sie oft, weil Steine nach rechts oder links verschoben sind. Es kann dies gerade bei den rheinischen Höhenburgen, deren Mauerwerk gewöhnlich aus Bruchsteinen (meist Schiefer!) oder auch aus lagerhaften, flachen Platten (Sandstein, Grauwacke) aufgefugt ist, beobachtet werden (Abb. 1).

Für eine Meßmöglichkeit mit einfachen, soz. primitiven Mitteln war es von vornherein feststehend, daß gegenüber der Vermessung mittels optischer Instrumente eine andere Methode angewandt werden müsse. Anstelle der polaren, nur mit einem Nivellierinstrument möglichen Winkelmessung (Abb. 2) mußte ein brauchbarer anderer Modus gefunden werden: Zeichnerisch kann der Verlauf einer unregelmäßig

Der Referierende erwandert und studiert mit seiner Familie die Burgruinen der Heimat in der Freizeit seines ärztlichen Berufes und spricht für den großen Kreis der aktiven Burgenfreunde.  
Die Schriftleitung

1)  
Zur Ausweitung des vorliegenden Berichtes über die Vermessung von Ruinen, werden wir in einem der nächsten Hefte einen Bericht von Dipl.-Ing. Günter Klein, Bolheim, über „Aufgaben und Arbeitsmethoden der Geodäsie...“ veröffentlichen

2)  
Von der Ruine Oppenheim wurden die Planzeichnungen im Dezember 1967 der Deutschen Burgenvereinigung für das Burgenplanarchiv auf der Marksburg zugesandt

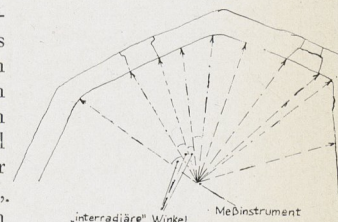


Abb. 2  
Schema der Vermessung mit optischem Instrument zur Festigung der Grundrißform von unregelmäßig-mehrfach geknickter Wandfläche; Messung der Strecken vom Instrument zu markanten Mauerstellen und Messung der zwischenliegenden Winkel



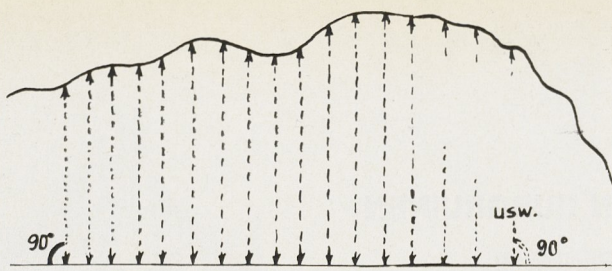


Abb. 3  
Messung einer unregelm. gekrümmten Linie durch Projektion auf eine angenommene Gerade (z. B. gespannter Faden)

gekrümmten Linie (Abb. 3) dargestellt werden, wenn man von einer völlig geraden Strecke, die der gekrümmten Linie gegenüberliegt, viele in sich parallele Linien zeichnet, die zur Geraden senkrecht stehen und deren Längen die Abstände der Geraden zu der gekrümmten Linie sind. Werden alle „Endpunkte“ der Parallellinien (besser gesagt Parallelstrecken) miteinander verbunden, so ergibt sich das „Bild“ oder der genaue Verlauf der gekrümmten Linie. Hierin liegt das neue Prinzip des angewandten Meßvorganges (Abb. 4).

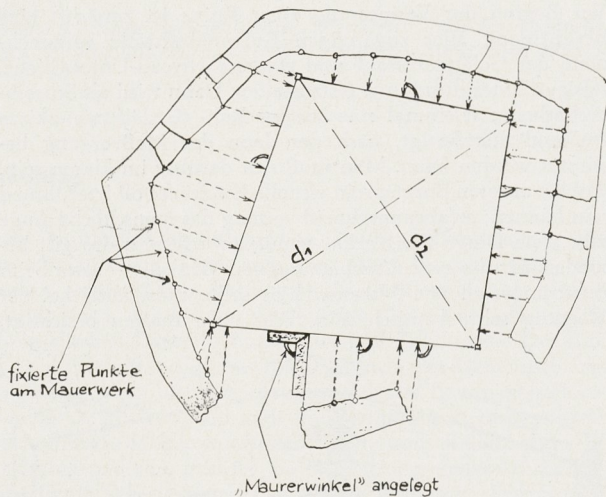


Abb. 4  
Fadenviereck, ausgespannt innerhalb unregelmäßig verlaufender Ruinenmauern; „Stichmessungen“ rechtwinklig zum Faden;  $d_1$  u.  $d_2$  = Diagonalmessungen im Fadenviereck.

Im ersten Arbeitsvorgang werden innerhalb eines unregelmäßigen Mauerberinges zunächst vier Holzpflocke oder Latten in den Boden eingeschlagen, mit Schnur verbunden, so daß ein Viereck entsteht. Die Schnur muß stramm angezogen sein (Anhängen eines Steines – Abb. 5) und horizontal verlaufen. Man kann jeden stärkeren, sich nicht dehnenen Bindfaden benutzen; sehr brauchbar ist sog. Maurerschnur und alle Kunstfaserprodukte aus Perlon u. dgl.; eine genügende Meterzahl (mindestens 200 Meter) davon mitführen!

Mauermarkierungen lassen sich leicht und dauerhaft (!) mit wetterbeständiger weißer Ölfarbe oder Kunstharzfarbe vornehmen. Das rechtwinklige Auftreffen des Meßbandes auf den Faden kann man mit dem Winkelspiegel oder, mit etwas Geduld und Geschicklichkeit, durch Anlegen eines sog. Maurerwinkels an die Schnur bewerkstelligen. Der Einfachheit, d. h. der besseren Handhabung und auch Kostenersparnis wegen, wurde anstatt eines Maurerwinkels aus Stahl eine Winkelkonstruktion aus Holzbrettern der Schenkellänge von 100 zu 50 cm benutzt. Alle Stellen an der Schnur, auf die die „Stichmessungen“ von der Wand her auftreffen, müssen ebenfalls markiert werden, beispielsweise durch Ankleben kleiner Tesaband-Streifen. Die Markierungspunkte auf der Schnur werden grundsätzlich „durchlaufend“, d. h. also vom einen Ende der Schnur zum anderen (addierend), gemessen, nicht aber in Einzelabständen, damit Ungenauigkeiten, die durch Messung der Einzelabstände auftreten können, vermieden werden.

Später wird bei Erstellung der Planzeichnung dann umgekehrt verfahren; zunächst wird im gewählten Maßstab (1:100 als der für Bauzeichnungen übliche Maßstab) exakt das Grundviereck (Schnurviereck) gezeichnet. Auf dem

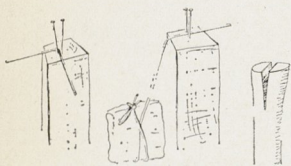


Abb. 5  
Fadendurchzug zwischen zwei eng eingeschlagenen Nägeln an Ende einer Latte oder eines Holzpfahles. Faden mit Stein beschwert und gespannt. Eisenstab mit Kerbe für den Fadendurchlauf.

Grundviereck werden dann die Markierungspunkte eingetragen, in ihnen das Lot errichtet und die Stichmessungs-Strecke abgetragen. Zusätzlich kann zur Kontrolle mit dem Stechzirkel die Entfernung der markierten Mauerpunkte nachkontrolliert werden. Arbeitet man exakt und sauber maßstabgerecht, dann entsteht auf die geschilderte Weise recht genau der Grundriß eines auch sehr unregelmäßigen Mauerzuges.

Der Verlauf der Brüstungsmauer mit ihren Rundungen, Zinnenöffnungen und Knickstellen auf dem großen Rampenturm der Ehrenburg wurde nach der beschriebenen Methode im Grundriß ermittelt. In der Ruine Oppenheim wurden probeweise einmal die Einzelabstände (Fenster-Türöffnungen und die zwischenliegenden Wandstücke) gemessen; dabei stellte sich heraus, daß auf einer Strecke von 15 m gegenüber der durchlaufenden Messung ein Unterschied von fast 20 cm entstanden war, obwohl in beiden Messungen sehr genau abgelesen wurde; an sich unbedeutende Meßfehler können sich im Gesamtmeßvorgang und seinen Ergebnissen recht erheblich addieren – und dann stimmt zum Schluß nichts mehr. Ist erst einmal eine Planzeichnung auf Grund von fehlerhaften Messungen entstanden, dann in der Literatur erschienen, so taucht sie in weiteren Veröffentlichungen in der gleichen falschen Form immer erneut auf (Beispiel: Grundriß der Ruine Ehrenfels!).



Abb. 6  
Ruine Ehrenfels: Ostturm – Ostseite mit asymmetrisch aufgesetztem Achteckaufsatz und deutlich erkennbarem Dachansatzstreifen im Putz

### 3. Feststellungen bei der Vermessung der Ruine Ehrenfels/Rhein

Die Burg Ehrenfels/Rhein wurde 1211 von Philipp von Bolanden erbaut, 1356 ausgebaut und war bis zu ihrer Zerstörung 1689 Burg der Erzbischöfe von Mainz. Die Ruine zeigt noch den Hauptbering der Außenmauern. Mehrere Umbauvorgänge – wahrscheinlich aus dem späteren Mittelalter – sind zu erkennen. Erbaut an einem Ausläufer des Taunus-Schiefergebirges in relativ geringer Höhe über dem Rhein und dem sog. „Binger Loch“, bestimmte die Hanglage am steil abfallenden Berg die bauliche Struktur und die Fortifikation. Da von der Südseite, vom Rhein her, über den steilen Felshang ein Angriff nicht möglich war, wurde dort auch der Palas errichtet, während die Nordseite gegen die Beschußmöglichkeit vom Hang herunter mit einer 20 m hohen, überaus dicken und zu zwei Drittel massiven Mantelmauer („hoher Mantel“) und zwei Flankierungstürmen geschützt wurde. Zwischen Mantelmauer und Berghang zog ein breiter und tiefer Halsgraben, der auf der Westseite zum Rhein weiter geführt wurde (leider ist dieser Halsgraben heute hinter der Mantelmauer über 5 m hoch mit Geröll angefüllt).



Der leicht rhombische Grundriß der Kernburg besitzt die Seitenlängen 21 m (S-Seite), 26 m (O-Seite), gut 24 m (W-Seite) und 23 m (Mantelmauerseite). Erweiterung im späten Mittelalter durch Anbauten auf der Ostseite; von diesen finden sich heute kaum noch Fundamentreste, obwohl es sich um mindestens dreistöckige Gebäude gehandelt haben muß, nach dem hochsitzenden Spitzdachanstoß am Ostturm (Putzstreifen noch deutlich) und auch auf einer Zeichnung von Meißner (um 1640) erkennbar. Vom spitzwinklig der Ostwand der Kernburg angefügten schmalen Anbau müssen vor etwa 100 Jahren noch die Außenmauern erhalten gewesen sein; heute sind nur geringe Fundamentreste und die SO-Ecke etwa dreistöckig erhalten. In Höhe zweites Obergeschoß sind zwei Fenster noch leidlich erhalten, ein kleines mit quadratischem Rahmen nach Süden und ein schmales nach Osten mit Rundbogengewände (letzteres jetzt auch zur Hälfte verschwunden!).

Ehrenfels zeigt trotz der Kleinheit seiner Anlage eine Menge von burgenkundlich beachtlichen Einzelheiten. Beispielsweise die Kamine (mindestens acht nachweisbar).

Jeder Turm besitzt in seinem obersten Geschoß einen Kamin; im „Turmzimmer“ des Westturmes hatte der südseitig angebrachte Kamin keinen über die Dachtraufe heraufgezogenen Schlot, sondern der Rauch wurde kurz über der Feuerstelle durch ein quer-rechteckiges Loch in der Mauer direkt abgeleitet, was man auf der Meißnerschen Zeichnung deutlich sieht; leider ist heute der oberste Mauerkranz des Turmes so stark zerbröckelt, daß nur aus einer relativ seichten Mauermulde dieses Rauchloch noch erahnt werden kann.

Piper<sup>3</sup> erwähnt solche „Rauchauslasse“ besonders. Von den übrigen Kaminanlagen, die eigenartigerweise alle im Obergeschoß der Wohngebäude lagen, sei noch der breite Kamin der Südwand erwähnt mit einem leicht vorgekragten, hohen, d. h. weit über die Dachtraufe des Palas hinausreichenden Schlot (heute nicht mehr erhalten, jedoch auf den Zeichnungen von Merian und Meißner deutlich). Der Rest eines Eckkamins findet sich im Mauernick der SW-Ecke; jedenfalls müssen die beiden dort sichtbaren Kragsteine so gedeutet werden; auf ihnen ruhte die Kamin-Esse. Da der westliche Gebäudetrakt der Burg unmittelbar an die Vorderseite des Westturmes angebaut war, wurde ein weiterer Kamin des nördlichsten Raumes im Obergeschoß (wahrscheinlich aus Platzmangel?) an den Westturm angelehnt; erhalten ist noch

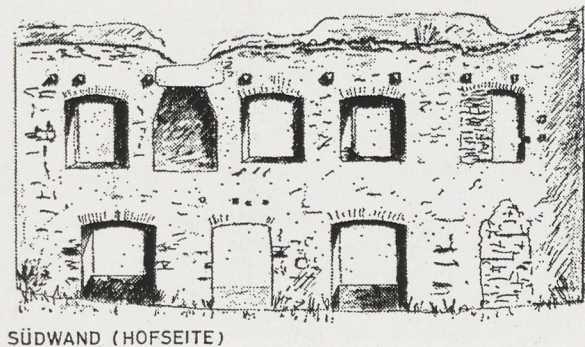
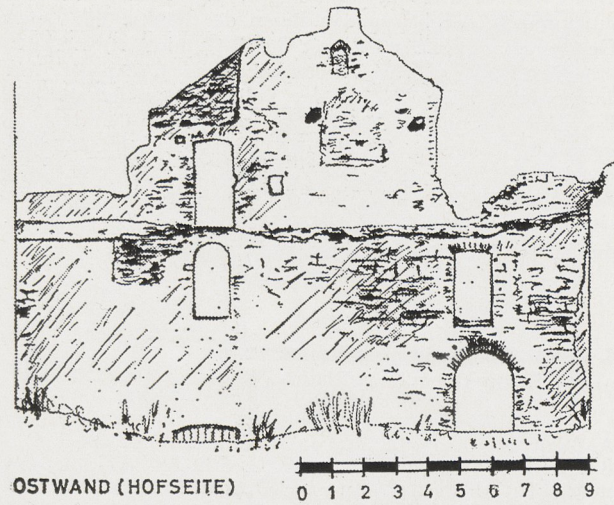


Abb. 7  
Ruine Ehrenfels: Innenansichten des aufgehenden Mauerwerkes

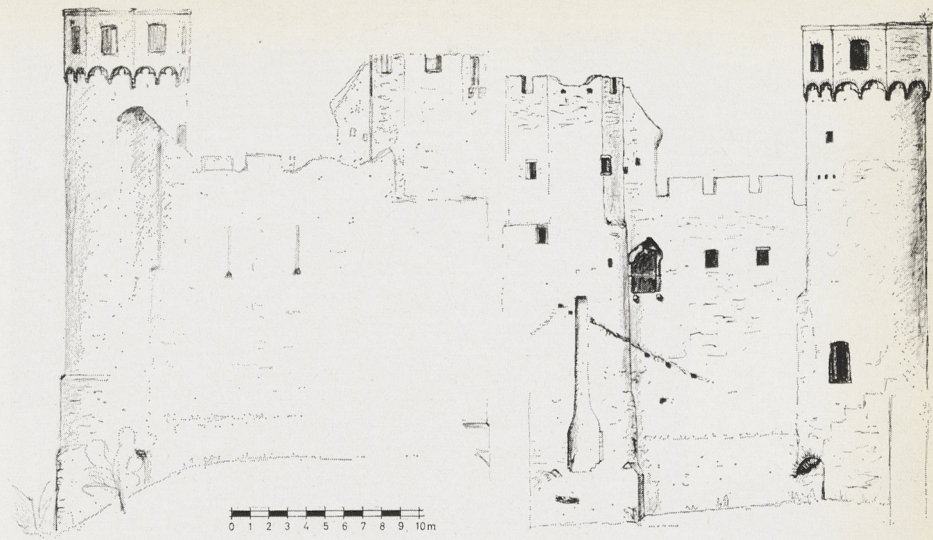


Abb. 8  
Ruine Ehrenfels: Mantelmauer – Außenseite und Innenseite

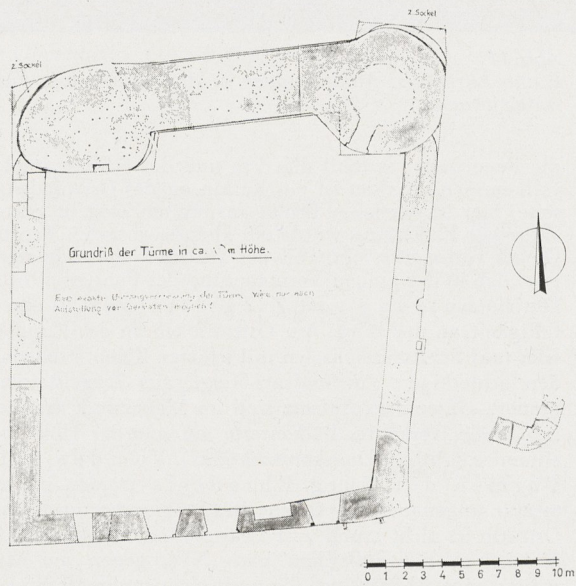


Abb. 9  
Ruine Ehrenfels: Grundriß in ca. 10 m Höhe

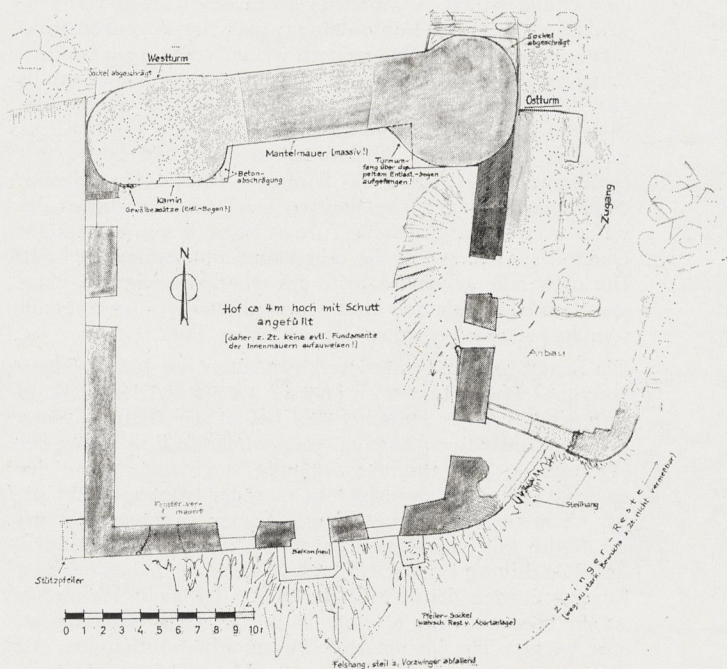


Abb. 10  
Ruine Ehrenfels: Aufnahme des Grundrisses der Anlage





Abb. 11  
Ruine Ehrenfels: Mantelmauer — Angriffseite mit Flankierungstürmen

die Feuerstelle; es fehlt die Esse und der Schlotmantel. Fast vollkommen erhalten ist ein Kamin an der Ostwand-Außen- seite; hier ist der lange Schlot aus breiten Ziegeln gemauert. Zu seiner Errichtung wurde ein kleines, gotisches Fenster im Giebel vermauert; ein Teil des früheren Spitzbogengewändes blieb in der groben Vermauerung des Fensters sichtbar.

Die Benutzung von Ziegelsteinen ist eine Auffälligkeit an der Burg. Am Ostturm wurde der Rundbogenfries (auf Sandsteinkonsolen mit schönen Kleeblattbogen) der den achteckigen Turmaufsatz trägt, aus Ziegelsteinen gemauert. Unter dem Aufsatz sind im Mauerwerk drei beachtlich große, verkohlte Balkenreste auf gleicher Höhe nebeneinander sichtbar (Dachkonstruktion?). Von den beiden Türmen der Burg Ehrenfels werden in der Literatur ungenaue oder falsche Beschreibungen gegeben. Der Ostturm ist nicht „rund“, ist zwar gerundet, aber nicht kreisförmig; er hat außerdem nach NW, gegen die Mantelmauer, eine Abflachung, die nach oben muldenförmig wird. Um bei der „Aufstockung“ des Turmes den Achteckaufsatz einigermaßen regelmäßig unterbringen zu können, war es notwendig, die Turmmauer oberhalb dieser muldenförmigen Einziehung erneut zu „runden“ durch eine „Stützbogenkonstruktion“ über drei Konsolsteinen; über der Bogenkonstruktion konnte dann das Mauerwerk wieder vorgezogen werden. Beim Westturm-Grundriß ist von einer Rundung allenfalls auf der Westseite zu sprechen; Rückseite und Vorderseite (S-Seite) sind praktisch vollkommen flach, nur die SO-Ecke ist noch abgerundet. Auffallend ist die stellenweise fast „spitzrunde“ Westseite dieses Turmes. — Entsprechend diesem völlig „zerdrückten“, abgeflachten Oval des Grundrisses der unteren zwei Drittel des W-Turmes ist auch sein achteckiger Oberteil sehr verzogen, die acht Seiten unterschiedlich breit. Die nach NW gerichtete Seite des Oberbaus zeigt im obersten Geschoß noch den Rest eines Aborterkers (zwei Sandsteindoppelkonsolen unter der schmalen Tür).

Die Burgtürme sind auf viereckigen, massiven Mauersockeln errichtet. Burgturm-Eingänge (Bergfried-Zugang) waren hochgelegen. In Ehrenfels besitzt der Ostturm einen direkten, hofseitigen Zugang — jetzt in etwa 6 m Höhe; der Westturm ist nur indirekt zugänglich von dem unteren der beiden Wehrgänge der Mantelmauer, der tonnengewölbt ist; der obere ist jetzt offen und mit Zinnen versehen, war ursprünglich mit einem Dach abgedeckt, wie auf der Meißnerschen Zeichnung erkennbar. Beide Wehrgänge haben je einen Zugang zu den Türmen. Beim oberen (offenen) Wehrgang ist am Westturm, der hier bereits im Grundriß achteckig ist, eine weitere Tür im obersten Turmgeschoß vorhanden. An ihrer Basis finden sich zwei große Mauerlöcher, in denen früher Konsolsteine steckten. Die Vermutung liegt nahe, daß vom Wehrgang aus eine steile Treppe (wahrscheinlich aus

Holz) zum obersten Turmraum führte, die hier ihr Widerlager über den Konsolen hatte.

Der untere Wehrgang hat nordseitig zwei lange, schmale und schräg nach abwärts gerichtete Schießscharten (für Grabenbestreichung); die Scharten sind an ihrer Basis zu einem kleinen Dreieck erweitert. Piper sieht in dieser Erweiterung einer Schießscharte am unteren Ende das „Kennzeichen einer Scharte für Pulvergewehre“. Südseitig zum Hof hin hat der untere Wehrgang zwei kleine Fenster. Unmittelbar neben dem Westturm findet sich in der Vorderwand des unteren Wehrganges eine (frei nach außen mündende) Tür, von deren Gewände nur noch die obere, linke Ecke, nach innen deutlich gerundet, erhalten blieb. Ob dieses Türgewände — wie Feldtkeller<sup>4</sup> annimmt — nach oben tatsächlich einen Kleeblattbogenabschluß hatte, ist nicht mehr beweisbar. Unter der Tür stehen noch zwei kurze Konsolsteine aus dem Mauerwerk.

Eine immer wieder vorgetragene Behauptung bemißt die Dicke der Mantelmauer mit 4,60 m (Backes<sup>5</sup>, Feldtkeller<sup>4</sup>, R. Hootz<sup>6</sup>). Rechnerisch habe ich eine Mantelmauerdicke von 3,60 m bei Ehrenfels ermittelt. Vermessungsmäßig kann dieser Wert nicht bestätigt werden, weil der obere Wehrgang der Mantelmauer nicht zugänglich ist.

Bedauerlicherweise wird für die Erhaltung der Ruine Ehrenfels, die dem Land Hessen gehört (Verwaltung haben die Staatsweingüter in Eltville) in denkmalpflegerischer Hinsicht nichts getan. Im Frühjahr 1970 wurden Konservierungsarbeiten auf der Ostseite vorgenommen, weil hier zweifelsfrei starke Einsturzgefahr bestand. Eine „Konservierung“, die aber lediglich (wie hier in Ehrenfels) darin besteht, das Mauerwerk mit einem „Zuckerguß von Spritzbeton“ zu überkleistern, dürfte keineswegs als die „Methode der Wahl“ bezeichnet werden — schon gar nicht, wenn hierdurch burgenkundlich wichtige Einzelheiten am Mauerwerk völlig verwischt werden. So wurden hier ein Kaminschacht liquidiert, Balkenlöcher zugemauert; auch das kleine Rundbogenfenster am Ostanbau-Rest ist jetzt nur noch zur Hälfte vorhanden. Für alle Burgenfreunde muß diese Art einer „Denkmalpflege“ scharf kritisiert und abgelehnt werden. Immerhin haben wir jetzt in Ehrenfels wieder zwei neue, große Schilder, die wieder vor Einsturz warnen. Das ist schließlich auch etwas (!)?

Dabei wäre es dringend notwendig, wenigstens den Hofraum auszugraben, der bis zu den Basen der Fenster des ersten Geschosses mindestens 4 m mit Geröll (!), nicht etwa Schutt, angefüllt ist. So unglaublich dies klingen mag, man hatte vor Jahrzehnten, beim Umbau der Weinbergterrassen um die Burg, kurzerhand überflüssiges Steinmaterial in den Burghof geworfen. Nach einer Angabe von Duchscherer<sup>7</sup> soll sich auch noch ein Brunnen im Burghof befinden. Erst vor wenigen Jahren wurden wenigstens auf der Ostseite die beiden Türen wieder ausgegraben und freigelegt — diese Arbeit wurde durch den Rheingauer Heimatverein geleistet.

#### 4. Feststellungen bei der Vermessung der Ruine Oppenheim/Rhein

Auf dem alten Oppenheimer Stadtbild von Merian wird die Burg in Oppenheim als „Das Schloß“ bezeichnet; sie stellt praktisch die NW-Ecke der Oppenheimer Stadtbefestigung dar, in den Mauerbering der Stadt eingebaut. Im XIII. Jahrhundert eine bedeutende Landeshurg, wurde sie nach Zerstörung 1257 und 1272 wiederhergestellt, Anfang XV. Jahrhundert verstärkt, 1689 wieder zerstört, der Bergfried gesprengt.

Von dem ursprünglich ansehnlichen Bergfried (nach Merian mit einer Haube abgedeckt) ist ein kurzer Stumpf von 5–6 m Höhe erhalten. Der Stadtgraben auf der N-Seite ist noch erkennbar, aber durch Schaffung von Grünanlagen „verwischt“. Die Merian-Zeichnung läßt kleine Zwingermauern auf der S-Seite und O-Seite der Burg erkennen, ebenso Gebäude auf der O-Seite, die wahrscheinlich von der Stadt her auch die eigentliche Zugangsstelle bildete. Zwingermauern sind kaum noch vorhanden; der Oppenheimer Weinbau dürfte sich ihrer weitgehend bemächtigt haben: die Weinstockpflanzung reicht jetzt auf der O- und S-Seite bis zu den Ruinenmauern.

Im Grundriß stellt die Burg ein unregelmäßiges Fünfeck dar; die S-Seite mit knapp 45 m, die Außenmauer eines Hauptgebäudes (Palas) hat eine Mauerdicke von 1,80 bis

<sup>3</sup>) Piper, Otto: *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen usw.* 3. Aufl. 1912

Nachdruck: Verlag Weidlich, Frankfurt/M. u. Verlag R. Piper & Co., München. 1969

<sup>4</sup>) Duchscherer, G. L. (Rheingauer Museum Rüdesheim/Rh.): *mündliche Mitteilung*

<sup>5</sup>) Feldtkeller, Hans: *Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen — Der Rheingaukreis* —; Deutscher Kunstverlag, München, Berlin 1965

<sup>6</sup>) Backes, Magnus: in G. Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band Hessen*. Deutscher Kunstverlag 1966

<sup>7</sup>) Hootz, Reinhardt: *Deutsche Kunstdenkmäler, Hessen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt* 1964

<sup>8</sup>) *Der Literaturnachweis ist in den Anmerkungen aufgeführt. Sämtliche Grundriß- und Aufrißplanzeichnungen sowie die Fotos sind vom Verfasser*





Abb. 12  
Ruine Oppenheim: Rechte Palas-Rückwand mit großem Eingangstor; links ehemaliges Burgzugangstor



Abb. 13  
Ruine Oppenheim: Innenseite der Palas-Außenwand. Regelmäßige Fensteranordnung, links Zugänge zu den Doppelabortanlagen



Abb. 14  
Ruine Oppenheim: Ostseite von außen mit großem Tor und Konsolen (Basis eines Erkers). Siehe auch Abb. 21 auf Seite 42

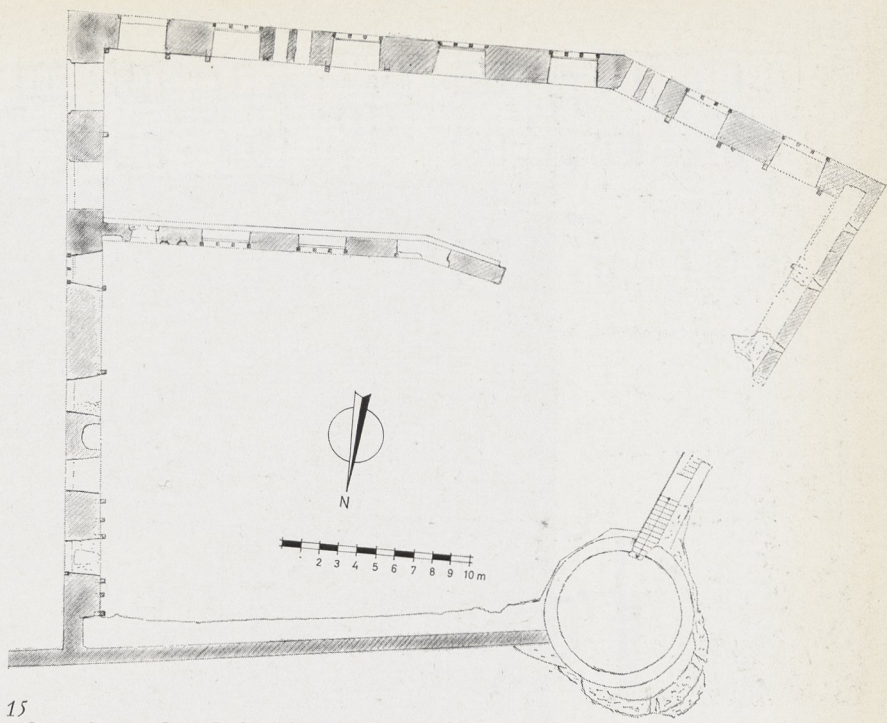


Abb. 15  
Ruine Oppenheim: Grundriß 1. Obergeschoß

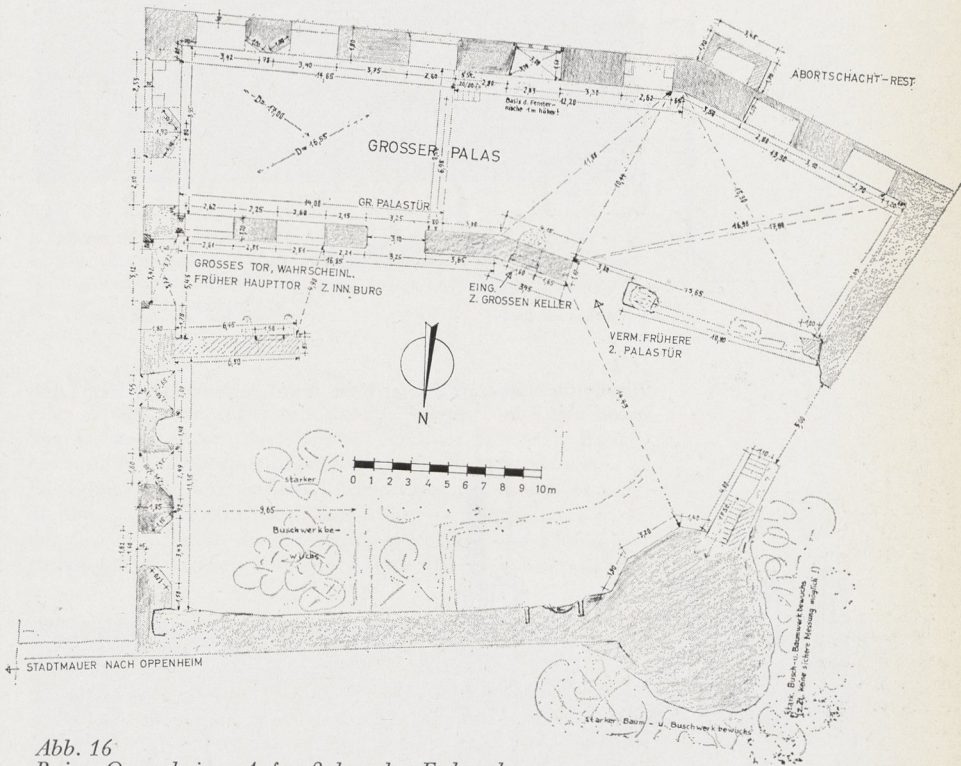


Abb. 16  
Ruine Oppenheim: Aufmaßplan des Erdgeschosses



Abb. 17  
Ruine Oppenheim: Außenmauer des Palas von innen gesehen





PALAS - SÜDWAND (VON AUSSEN)

Abb. 18  
Ruine Oppenheim: Außenmauer des Palas von außen

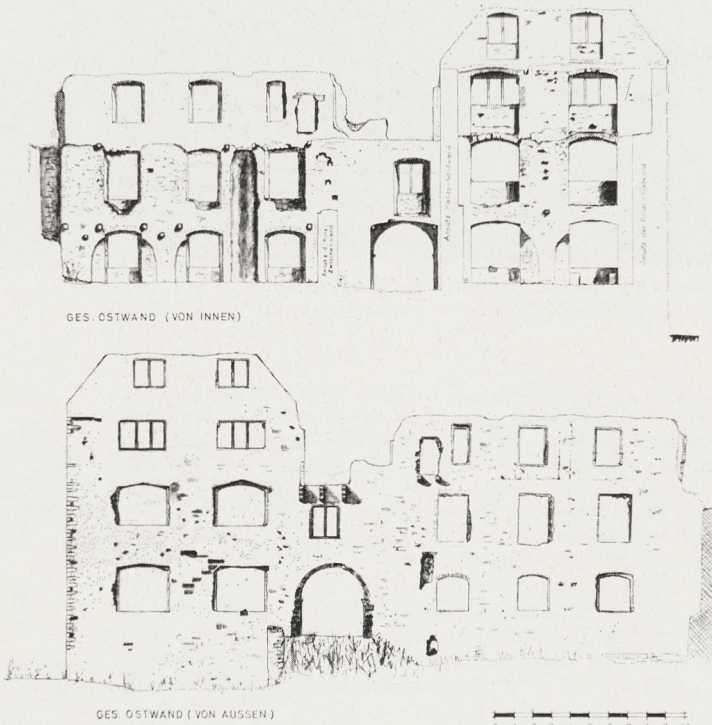


Abb. 19  
Ruine Oppenheim: Hofansicht und Außenansicht der Ostwand mit Tor

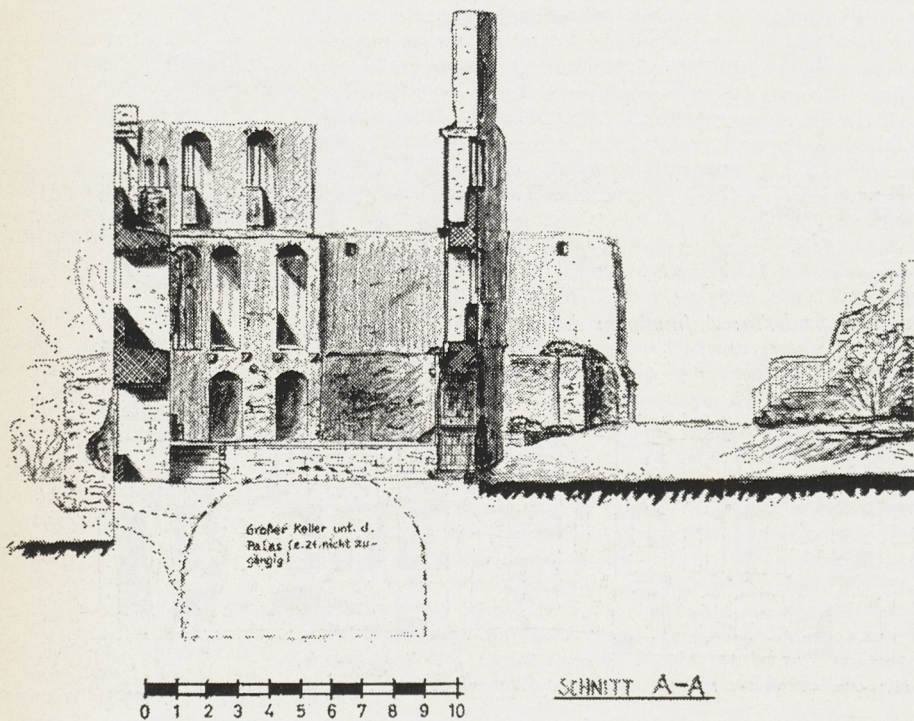


Abb. 20  
Ruine Oppenheim: Querschnitt durch den Palas

1,85 m, Höhe jetzt zwischen 12 und 14 m und zeigt 3 Stockwerke, wovon das oberste noch eine Mauerdicke von durchschnittlich 70 cm aufweist. Die zugehörige Gebäuderückwand, noch in der östlichen Hälfte erhalten, hat eine Mauerdicke von 1,20 m basal, im 1. Obergeschoß noch knapp 90 cm. Die Giebelseite ist mit 4 Stockwerken im Mauerwerk sehr gut erhalten; der Giebel ist trapezförmig.

An den großen Südbau schloß sich nach Norden, also die Ostseite der Gesamtanlage bildend, ein ebenfalls 5stöckiger Bau von 34 m Länge an; zwischen beiden Bauten befindet sich die Tordurchfahrt, das große Rundbogentor mit gut erhaltenem Sandsteingewände. Über dem Tor waren die beiden Gebäude miteinander verbunden. Das südseitige Hauptgebäude fällt durch die Regelmäßigkeit der Anordnung der Fenster auf; sie sind relativ groß, von querrrechteckiger Form und durch jeweils 2 Längsstützen dreigeteilt. Der größte Teil der völlig einheitlich ausgeführten Fenstergewände in rotem Sandstein ist noch erhalten.

Aus wahrscheinlich frühgotischer Zeit sind im Mauerwerk (z. T. unter dem Außenputz) noch ein kleines, vermauertes Fenster mit teilweise erhaltenem Doppelspitzbogengewände und ein halbes Spitzbogengewände einer vermauerten Tür am westlichen Ende der Südwand. Die beiden Abortanlagenreste in der großen Südwand sind „Doppelaborte“, die ursprünglich mit einem breiten, von der Basis bis zur Dachtraufe durchlaufenden, gemauerten Schacht umbaut waren. Im 1. und 2. Obergeschoß führten jeweils 2 dicht nebeneinanderliegende Türen zu den Abortanlagen; von der westlichen ist das Mauerwerk des breiten Schachtes noch bis zu etwa 4 m Höhe erhalten, von der anderen ist der Schachtansatz am Mauerwerk der Südwand noch deutlich erkennbar. Am kleineren ostseitigen Wohnbau zeigt das oberste Geschoß den Rest einer dieser mittelalterlichen „Bedürfnisanstalten“ in der sonst gebräuchlichen Erker-Ausführung. Die beiden Kragsteine für den Erker sind unterhalb der kleinen Tür im Mauerwerk noch erhalten. In der Burgruine Oppenheim fällt der Mangel an Kaminanlagen auf, mit Sicherheit ist nur der relativ große Kamin in der Mitte der Ostwand, durch alle Stockwerke durchlaufend, erkennbar.

Die Ruine selbst ist gut aufgeräumt und wird durch die Stadt Oppenheim in gutem Zustand erhalten. Die Geldmittel für einen Wiederausbau – der mehrfach schon vorgesehen war, konnten nicht aufgetrieben werden.

## 5. Die Ehrenburg und Schlußbemerkungen

Die Burgruine der Ehrenburg auf einem Bergsporn im engen Ehrbachtal, einem idyllischen Seitental der Mosel, bot vor 8 Jahren noch das Bild einer grenzenlosen Vernachlässigung; der Bewuchs war so dicht und die Wege auf der Oberburg derart überwachsen und schlecht begehbar (z. T. glattes Schieferfelsgestein), so daß bei Nässe eine Besichtigung verweigert wurde. Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Mit der Aufräumung konnte auch eine Vermessung dieser imposanten, einmaligen Burganlage begonnen werden, über die nach Abschluß noch zu berichten wäre.

Vermessungen von Burgruinen sind auch mit primitiven Mitteln grundsätzlich möglich und geben Meßresultate, die für die Erstellung von Grundriß-Planzeichnungen ausreichen. Zur Darstellung von Gebäudeaufrißen sind i. allg. die primitiven Methoden kaum ausreichend, da mit dem Meßband ein Vermessen von der Mauerkrone aus nach abwärts selten durchführbar ist. Bei der Ruine Oppenheim ist das Mauerwerk größtenteils bis zur Höhe von 3 Stockwerken gut erhalten; zur Anfertigung von maßstabgetreuen Aufrißzeichnungen wurde dort die Mauerhöhenermittlung auf fotografischem Weg angegangen. Das Mauerwerk konnte aus größerer Entfernung fotografiert werden, wodurch perspektivische Verzeichnungen gemindert wurden.

Bei Aufrißzeichnungen von Mauerwerk oder auch bei Schnittansichten von Ruinen und Ruinentteilen muß der Geländeverlauf dargestellt werden. Als Vermessungsarbeit gehört hierzu das „Geländenivellement“, zu dem innerhalb kleinerer Ruinenabschnitte die Wasserwaage oder die Schlauchwaage benutzt werden kann.

Es wäre begrüßenswert, wenn diese Ausführungen die Anregung geben würden, daß andere Burgenfreunde sich ihrerseits einmal mit der beschriebenen Methode – oder auch einer besseren – an der Vermessung „ihrer“ Burgruinen versuchen würden; zwar erfordert sie viel Geduld, Zeit und auch Ausdauer, aber sie macht auch Freude und ist eine lohnende Beschäftigung gerade an freien Wochenenden oder im Urlaub. Gut wäre es, wenn sich die an einer Ruine Interessierten zu einer kleinen Arbeitsgruppe zusammenschließen, und wenn in der Gruppe ein Mitglied in der Lage wäre, nach den Messungen die Planzeichnungen zu erstellen.